

Im Kloster Etschmiadsin.

Der Weg nach dem weltberühmten Kloster Etschmiadsin, das seit dem Jahre 1411 Residenz des Katholikos und damit der geistige Mittelpunkt der armenischen Nationalkirche ist, führt von Erivan in westlicher Richtung zunächst einen steilen Felsen hinab, der oben von den Resten einer Befestigung gekrönt wird. Besonders merkwürdig sind die Ruinen eines mächtigen runden, verfallenen Turmes. Am Fuße dieses Felsens raucht mit lebhaftem Gefälle im Grünen der Fluß Araks; er treibt hier einige Mühlen und drängt seinen weiteren Lauf durch kahle Felsränder. Die Straße überschreitet und verläßt danach den Fluß und folgt der Senkung des Geländes. Sie ist auf beiden Seiten von anmutigen Gärten eingefaßt, deren reiches Grün über hohe Steinmauern herüberquillt. Zwei-



Das Kloster Etschmiadsin im Kaukasus.

schendurch wird die Gegend vorübergehend wieder von der Art der letzten, weichen Höhe zwischen Araks und Erivan, immer aber beherrscht der herrliche weisse Ararat das Landschaftsbild. Bald erscheint die große, scheinbar wohlhabende Dschamiat Parakia mit jülicheren Gehöften und hübschen Gärten.

Am Rande eines dichten Pappelwaldes liegt in der von frischen Bächen und marmeladen Quellen durchzogenen Ebene Wagatschapat, das große, ortsbekannteste, laubere Dorf, an dessen Ende das Kloster Etschmiadsin sichtbar wird. Dieses letztere hat eine große Ausdehnung. Seine weitläufigen Gebäude, Gärten und Wirtschaftshöfe werden von einer hohen, festen Mauer umschlossen, durch die ein tiefes Bogentor den Eingang bildet. Ein Priester in der alttestamentarischen Tracht der Armenier bietet dem Besucher den heiligen Kreuz und führt ihn hinein. Diese Priestertracht ist sehr eigenartig und würdevoll. Ein langer hellgrauer, fast bis auf die Füße hinabreichender Rock ohne Taillenschlitz wird von einem weiten Gewand aus schwerer oder dunkelroter schwerer Seide fast ganz bedeckt und eine Art Haube aus schwarzem Wolle-Stoff, die vorn hoch und spitz ist und hinten in ganzer Breite des Stoffes lang herabhängend ausläuft, dient als Kopfbedeckung.

Auf dem Hauptplatz erhebt sich, gleichsam als Mittelpunkt des ganzen Klosters, die Kathedrale der heiligen Jungfrau, die im Jahre 303 nach Christi von Gregor dem Erleuchteten an der Stelle erbaut ward, wo nach der armenischen Sage Gottes Sohn ihm erschien. Etschmiadsin heißt: „der Eingeborene ist herabgelommen“. Diese Kathedrale ist, wie fast alle armenischen Kirchen, in der Kreuz-

form gebrungen gebaut. Die Querschiffe, die in einer edigen Apfiss endigen, treten nur wenig heraus und dadurch entsteht der Eindruck des massigen, zusammengedrängten Grundrisses. Auf der Vierung lastet ein großes Polygon mit spitzem Dach. Das Eigenartige und Unterschiedliche dieser Kirche ist der an Stelle des Westportals vorgebaute, vieredrige Glockenturm, der zugleich den Haupteingang in das Kircheninnere bildet. Hohe, offene Rundbögen, deren Säulentapetelle persische Motive zeigen, bilden drei Stadwerke, in deren oberstem frei und luftig die Glocken hängen. Der Glockenturm ist bunt und reich verziert und zieht besonders die Aufmerksamkeit auf sich.

Das Innere der Kathedrale ist einfach und schmucklos: ein einziger, nicht in Schiffe geteilter Raum mit weiß-

gestrichelten Wänden; nur in der Kuppel und an einigen Stellen der Querschiffe sind Bruchstücke einer eigenartig bunten Malerei von bunten Farben sichtbar; einst soll die ganze Kirche derart bemalt gewesen sein, es fehlte aber das Geld zur Erhaltung und Erneuerung der Malerei. In der Mitte der Kirche unter der Kuppelwölbung steht, von einem Baldachin überdacht, ein besonders heilig gehaltenes Altar an dem Orte der Erscheinung des Heilandes. Die Altäre und die Kirchengänge sind völlig prunklos; Stühle oder Bänke sind nicht vorhanden, auch die Orgel fehlt. Das einzige Prunkstück ist ein sehr großer, tiefer, aus vergoldetem Silber getriebener, reich ornamentierter Kessel, in dem das heilige Öl aufbewahrt wird, das im armenischen Dogma eine große Bedeutung hat.

In der Kathedrale ist auch die Schatzkammer untergebracht; sie enthält reich getriebene Bischofsgewänder, Stolen und Mützen, mannigfache mit Edelsteinen besetzte Kreuze, die Orden des Patriarchen und dergleichen. Auch der Speer und die Hand des heiligen Gregor werden hier aufbewahrt.

Einem weiten Raum nehmen die Wirtschaftsgedäude und die Werkstätten ein; denn nahezu alles, was zu körperlicher wie geistiger Pflege, Nahrung und Notdurft erforderlich ist, wird im Kloster selbst hergestellt; da ist u. a. eine Buchdruckerei, eine Secherei und eine Buchbinderwerkstatt für die von den Klosterinsassen verfaßten Bücher und Schriften, ferner eine Apotheke, ein Bade- und ein Krankenhaus, dann eine Geflügelzucht, große Viehställe, Getreidespeicher, eine Bäckerei, eine Kellerei und ein großer, inhaltreicher Weinsteller.

Gestalt der Blätter erhält sich besser, als bei dem in herkömmlicher Weise auf dem Felde behandelten, was immerhin für den Verkauf von Wert ist.

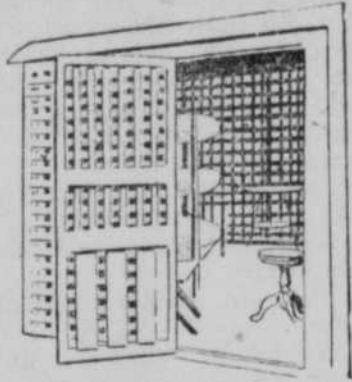
Und selbstverständlich hat das Trocknen mit Dampf den Vorzug, daß es nicht vom Wetter abhängig ist, sondern jederzeit mit Erfolg ausgeführt werden kann, mag Frau Sonne dazu lächeln oder nicht. Nur muß für das trockene Eindringen gesorgt werden.

Dieses Verfahren erfordert eine vollkommene, wenn auch einfache Dampfanlage. Das frischgemähte Gras und Blätterwerk wird unter einen Schuppen gezogen, über Riemenwerk abgelenkt und durch dieses nach der Spitze des Trockenhäuses hinaufbefördert. Ueber Dampf-Armaturen wird es durch dasselbe Riemenwerk hin und hergeführt, gewöhnlich siebenmal, bei Erhaltung einer gleichmäßigen Hitze von 240 Grad Fahrenheit. 20 bis höchstens 40 Minuten bleibt es unter dem Einfluß des Dampfes; dann wird es als vollkommenes Heu ausgeladen.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Sache in ziemlich großem Maßstabe betrieben werden muß, um sich geschäftlich zu lohnen. Aber auch kleine Farmer können durch nachbarliches Zusammenwirken ein solches Unternehmen führen.

Freiluft-Schlafbauten.

Die Manie für das Schlafen im Freien — und zwar nicht: bloß während der Sommerzeit, sondern mehr oder weniger im ganzen Jahre — hat sich bei uns sehr weit verbreitet, ob-



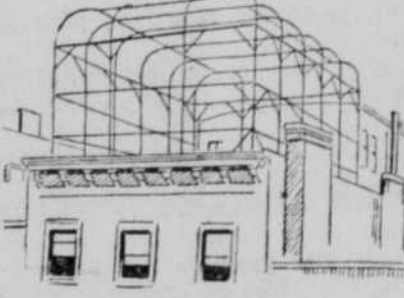
Figur A.

schon Gesundheits-Sachverständige warnend darauf hingewiesen haben, daß diese naturmensliche Schlafweise nicht für jeden Kulturmenschen die beste oder überhaupt zuträglich sei. Unter Gefunden sowohl wie unter Kranken zeigt sich ein gleich reges Interesse für sie, und dieses Interesse ist ein weit vielfacheres, als die tatsächliche Anwendung der Idee. Viele führen sie nur deshalb nicht auf eigene Hand durch — abgesehen vielleicht vom Schlafen in einer Sommerfrische während einiger heißen Wochen — weil sie solches für zu unumständlich oder tolpfeilig in ihrem privaten Heim halten, wenn daselbst nicht schon entsprechend gebaut worden ist.

Doch das ist eine irrige Vorstellung. Vielmehr läßt sich die Sache in Verbindung mit fast jeder Art gewöhnlicher Wohnhäuser leicht und ziemlich billig einrichten. Wer ein bißchen „hospeln“ kann, mag manche solcher Anbauten sogar ohne Hilfe eines Handwerkers zuwege bringen.

Nachstehend seien einige Freiluft-Schlafbauten an oder auf Wohnhäusern vorgeführt, — nur als Beispiele, denn die Liste der Möglichkeiten ist damit keineswegs erschöpft.

Wer schon eine Veranda an seiner



Figur B.

Wohnung hat, für den ist die Geschichte natürlich am einfachsten; er braucht nur genügende Bedeckung für die unmittelbare Schlafstelle gegen Anflug der Witterung zu liefern, und eine Hängematte erspart ihm die Aufstellung eines Bettes.

Ist keine Veranda vorhanden, so kann man gegen eine Seite des Hauses, und in gleicher Höhe mit einem Schlafzimmer, Fenster, einen genügend starken Holz-Anbau, mit Boden-Gebälk und mit einem Geländer, errichten und eine leichte Markise darüber anbringen. Hier läßt sich das ganze Jahr hindurch bei gleichmäßiger Witterung in freier Luft schlafen. (Siehe Figur C.)

Bei Backstein- oder Ziegelbauten jedoch, innerhalb Feuerschutz-Grenzen, mag es notwendig werden, den Anbau von Eisen zu machen, ihn in wesentlichen wie eine Feuer- oder Rettungstreppe zu bauen und ihn nicht, wie im ersten Falle, vom Erdboden aus zu stützen, sondern durch starke Eisenstäbe, welche fest in die Backstein- oder Mauer eingetieft sind. (Figur D.)



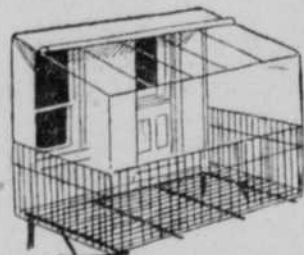
Figur C.

Falls das Dach flach oder nur wenig zur Seite geneigt ist, ist es sehr leicht, eine gebaute Schlafstelle auf demselben zu bauen. Man braucht dazu nur ein leichtes hölzernes Rahmenwerk, welches ein Dach oder Zelt von Segeltuch trägt. Meistens liefern auch Kamine, Dachtrauen oder Seitenmauern noch zuzufügende Bedeckung, sobald Regen oder Schnee nicht an Schlafende herantritt. (Figur E.)

Nicht selten auch bietet ein schon vorhandener niedriger Anbau des Hauses, oder das flache Dach einer Küche oder eines Schuppens eine ganz günstige Gelegenheit, daselbst ein Schlafzelt zu errichten, das man an einem hölzernen Geländer oder an

Dehnen, welche in das Dach eingelegt sind, verankern kann. (Figur F.) Es läßt sich auch eine handlichere Form eines solchen Dachzeltes herstellen, mit Seiten von hölzernen Gitterwerk, das stets ein Höchstmaß von Luftzug zuläßt und doch ziemlichen Schutz gegen Unbilden der Witterung bietet. Das Segeltuch kommt in diesem Falle nur wenig über das Dach herab. Wer sich jedoch überhaupt seinem Dach anvertrauen will, das nur aus Segeltuch besteht, kann das Dach ebenfalls aus Holzgitter bauen und es noch mit dünnen Brettern und Dachbedeckung-Papier belegen. Einen so soliden Schlafbau kann man ansehnlich auch mit allerhand Bequemlichkeiten ausstatten, nicht viel verschiedenes von denen einer durchschnitlich komfortablen Stube. (Figur A.)

Ein diegameres Schütz- oder Baugebüst aber kann man mittels gewölbter eiserner Röhren herstellen (siehe Figur B), das einem doppelten Zweck dienlich machen läßt: Um es zum Schlafen zu benutzen, braucht man nur Segeltuch darüber zu ziehen; dieses wird am Tage abgenommen, und dann mag das Gebüst, verankert, das daselbst an den Sei-

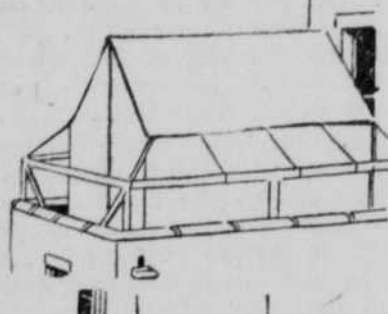


Figur B.

ten noch einen Schirm von Draht erhält — ein bewegliches Gebüst schon — einen ganz guten Dach-Spielplatz für Kinder abgeben.

Mit Ausnahme eines der erwähnten Bauten, nämlich des nach dem Vorbild von Feuer- oder Rettungstreppe heraufgeführten, lassen sich alle sehr billig aufzuführen, zumal wenn man sich selber helfen kann und abgelegenes, wenn auch gutes, Holz dazu verwendet.

Es mag in manchen Fällen kein hierfür geeignetes Dach vorhanden, und auch sonst mit Anbauten oder Ueberbauten nichts zu machen sein, aber vielleicht ein Stützgerüst aus Holz zur Verfügung stehen. Dann läßt sich ein Kasten-Schlafbau mit Vorzelt aufstellen. Man kann solchen auf einer Plattform errichten, mit einem treitenden Geleise, auf welchem man das Häuschen nach jeder Richtung drehen und folgerart stets unfreundliche Winde vermeiden oder



Figur D.

dem Sonnenlicht Zugang bieten kann usw. Derartige Bauten sind in manchen europäischen Ländern sehr verbreitet. Doch ist es auch möglich, die Vorteile eines solchen drehbaren Hauses zum guten Teil sich wohlfeiler zu verschaffen, indem man einfach an dem Rahmenhaus bewegliche hölzerne Paneele anbringt, die sich entweder ganz schließen oder den jeweiligen Wünschen gemäß nach der einen oder anderen Seite öffnen lassen.

Aber nicht zu vergessen: Jeder, welcher dergleichen Gedanken hat, soll sich allemal erst vergeiwissen, ob eine derartige Schlaf- oder Wehde für ihn überhaupt gut ist! Denn: „Eines schadet sich nicht für alle“.

Gut zurückgeben.

Whistler, der berühmte englische Maler, war durch seine biffige Nüchternheit bekannt. Eines Tages ließ er den berühmten Spezialarzt Madenzie rufen und führte ihm als Patienten — seinen Pudel vor. Madenzie war müde, aber er beherrschte sich, untersuchte den Hund und ging. Am nächsten Tage ließ er Whistler rufen. Der Maler kam, und der Arzt sagte: „Gut, daß Sie da sind, lieber Meister, mein Gartenzaun muß sofort neu gestrichen werden!“

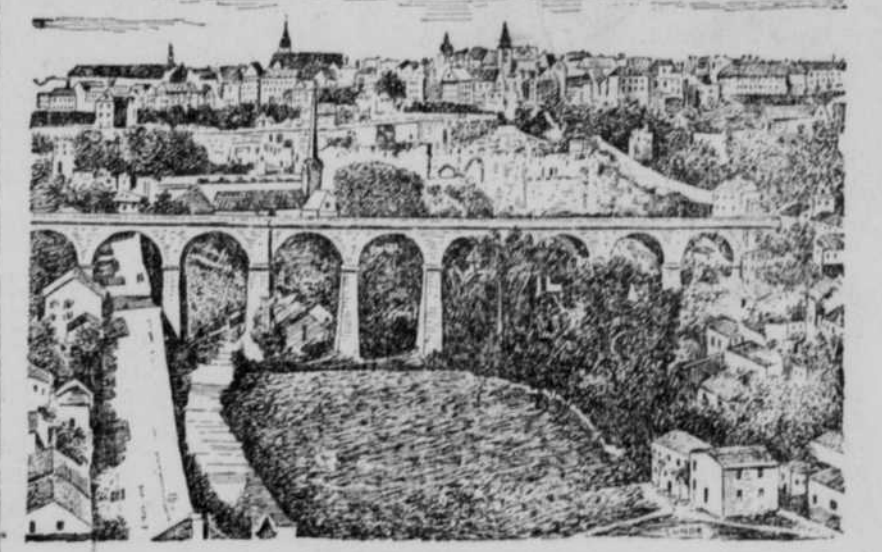
— Klassisch. Hausfrau: „Hier haben Sie 'n Biletz zu Minna von Barmbeim.“
Köchin: „Nicht wahr, das is das Mädchen, das auch 'n Schay bei der Soldaten hatte?“

Luxemburg.

Von Dr. Conrad Müller.

Eingeschlossen von den wechselartigen, höheren Höhenzügen der belgischen Ardennen im Westen, von dem heiter-romantischen Durtale im Osten und der fruchtbaren, farbenprächtigen Moselniederung im Süden, liegt das schöne luxemburger Großherzogtum mit seinen waldigen Berghöhen und lieblichen Tälern wie eine friedliche Idylle inmitten kriegstüchtiger Großmächte. Der große Sturm des europäischen Weltkrieges ist nun auch über dasselbe hinweggezogen und hat es in eine kaum unerwartete Mitleidenschaft gezogen. Es ist nicht groß, wenig über 47 geographische Quadratmeilen, aber eins der schönsten Gebirgsländer westlich des Rheins. In vielgestaltigen Windungen durchschneidet es die Sauer, ein Moselnebenfluß; Willy, Alzette oder Elz, der luxemburgische Nil, Genz, Dur, der preußische Grenzfluß, strömen ihr zu. Der ganze Nordteil ist ein wolken- und talreiches Plateau, der Oestling oder Eifelgenannt, und bildet den Uebergang vom lothringischen Bergland und den Ardennen zur Eifel. Hoch, majestätisch streben die luxemburgischen Ardennen, malerisch in den Formen, empor; altersgraue Urwälder und Baumriesen, die noch vom Gehäul der Wölfe aus ihrer Jugend erzählen könnten, niedrige Eichenwaldungen mischen sich mit Felschroffen, grünen Matten und Triften, auf denen die Viehzucht prächtig gedeiht, mit trohigen Burgentrümmern, in denen noch die Sage raunt. Den Süden des Landes bildet das fruchtbare, mildere „Gutland“. Ge-

bauten Abhängen, lachenden Talfluren, zahlreichen mohabenden Dörfern, Erzhitzen und Eisenminen. Eine besonders bemerkenswerte Lage besitzt die gleichnamige Hauptstadt des Landes. Sie liegt, einst schon ein Römerkastell und in karolingischer Zeit von Karl Martell der Abtei Trier geschenkt, auf einer felsigen Höhe, die südlich durch das Tal des Petrusbaches, östlich durch den Loos der Alzette begrenzt wird und sich westlich in die Ebene verläuft. Beide Täler sind eng und tief, ihre Ränder sehr steil, stellenweise fast senkrecht. Die älteste Burg hieß (10. Jahrhundert) Lucilinburnhut, ihr Name wandelte sich dann in Lützelburg (Aleinburg) und Luxemburg. Der älteste luxemburger Herr, Graf Siegfried (963—998), ein Urenkel des in Lothringen reichbegüterten Markgrafen von Friaul, also aus karolingischem Blute, erwarb die Burg durch Tausch gegen ein anderes Besitztum in den Ardennen, baute das halberfallene Schloss wieder auf und zog hierher eine Ringmauer Ansebler heran. Diese Befestigungen, ursprünglich nur den Bodfelsen umschließend, wurden später weiter vorgeschoben, und unter ihrem Schutze erwuchs allmählich die Stadt. Ueber ein halbes Jahrtausend wurde weiter an ihnen gearbeitet, und namentlich durch den berühmten französischen Festungsbaumeister Vauban wurden sie zu einer europäischen Berühmtheit, die für ein uneinnehmbares Bollwerk galt. Der Bod war von oben bis unten ausgehört und lafmattiert, die gesamte Anlage glich mit ihren zahllosen Wallgräben und Re-

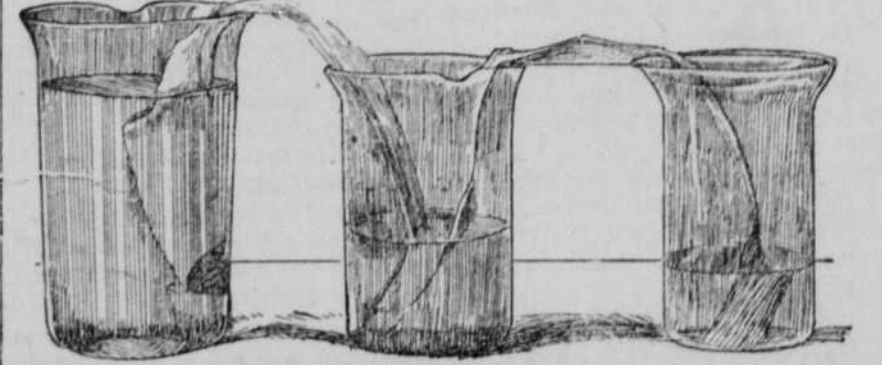


Die Stadt Luxemburg.

treide-, Honf-, Flachs-, Rüben- und Weinbau nähren neben der Gewinnung der reichen Eisenerze die Bevölkerung. Sie ist offen, treuherzig, fleißig genügsam und zeigt mit ihren stämmigen, meist blauäugigen Männern und freundlichen Frauen noch unverkennbar die ursprüngliche deutsche Art. Im Norden ist der Menschenschlag kräftiger, rauher; die blaueinene weite Hufe, der steife Kittel, bei den Frauen der breite „Tirtelz-Rock“ mit einem „Kafened“ und die bedürrte Schwarzhaube sind noch vielfach die überlieferte Tracht geblieben. Die Grenze des Deslings wird auffallend abgehoben durch einen etwa zwei Kilometer breiten Landstreifen mit sogenannten weißen Wäldern. Diese vom Wasser rund gewaschenen Rieselsteine bezeugen das Gutland als ein vorhinflutliches Meer, das die Felsenberge einst am Fuß gespült haben muß. Es ist selbst mehr gewellte Hochebene mit Steinflüssen und vereinzelt Bergteilen, mit an-

den, Batterien und Türmen, den unterirdischen Gängen und pulverbefüllten Minen einer Art Vulkan und Riesengeschloß. Sie war ein Landgibraltar. Doch war es für die Bürgererschaft eine Erlösung aus engen und nicht ungefährlichen Fesseln, als im Jahre 1867 infolge des Londoner Vertrages ihr Dasein als Festung und auch das preußische Besatzungsrecht, das mit einer Mannschaft von 4000 Mann bis dahin bestand, erlosch. Die Werte wurden nun bis auf die ältesten, namentlich die sogenannten spanischen Türme, gelöst, und an ihrer Stelle erheben sich heute stattliche Villen modernster Bauart, umgeben von schattigen Anlagen und blütenreichen Gärten. Immerhin ist noch genug von der einstigen kriegerischen Romanität des Ortes als Erbschaft geblieben, von der einst Goethe meinte: „Wer Luxemburg nicht gesehen hat, kann sich keine Vorstellung von diesem in- und übereinandergefügten Kriegsgebäude machen.“

Das wandernde Wasser.



Das wandernde Wasser.

Man verschafft sich drei bis vier verschiedene hohe Wassergläser und füllt das größte davon mit Wasser voll. Sodann fordert man jemand auf, daselbst, ohne es auszugießen, in die kleineren Gläser zu bringen. Das wird niemand können. Jetzt stellt man die Gläser ihrer Größe nach in einer Reihe auf und nimmt

einen aufsaugenden Baumwollstreifen (am besten ein schmaler Lampendocht) und hängt ihn so in die Gläser, daß der Anfang bis zum Boden in das größte volle Glas reicht und biegt ihn so, daß in jedes Glas eine Schleife bis zum Boden reicht. Nach geraumer Zeit wird das große Glas leer sein, während das Wasser in den übrigen Gläsern sich befindet.

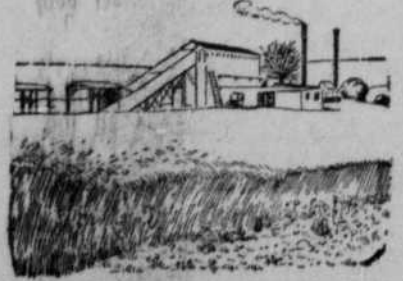
— Fataler Nachsah. A. (zu B.): „Ihre Tochter hat so ein feines, durchgeglitztes Gefäßchen, ich möchte sie vergleichen mit einem Gedicht.“
Bater: „Das nicht akzeptiert wird!“
— Trost. Reiche Erbin (zu ihrem Bräutigam): „Mein Vater hat sich nach Dir erkundigt, lieber Emil, leider lauten die Auskünfte sehr schlimm!“
Bräutigam: „Ach was, wenn ich sein Schwiegerjohn bin, werden sie schon besser lauten!“

— Wiberispruch. Professor: Meier, Sie haben sich ja gar nicht aufs Examen vorbereitet, Ihr Schweigen ist ja ein sprechender Beweis dafür.
— Gefährliche Drohung. Der kleine Otto: „Mama, wenn du mir keine Schokolade gibst, esse ich heute mittag, bis mir schlecht wird.“
— Einschätzung. Richter: „Haben Sie Vermögen?“
Tenorist: „Rein, ich lebe von der Rehle in die Rehle!“

Getrocknen mit Dampf.

Produkt für besser erklärt, als das an der Sonne getrocknete.

Das künstliche Trocknen von Heu mit Dampf ist jetzt über das bloße Versuchsstadium hinaus. Experimente von mehreren Jahren haben den Weg ergeben, daß das Vieh, an welches dasselbe verfüttert wird, diesen Artikel dem an der Sonne getrockneten vorzieht; und auf dieses Urteil kommt es natürlich in erster Linie an. Aber auch wissenschaftliche Un-



Heutrockner mit Dampf.

tersuchung hat dem Gefühl des Viehes Recht gegeben. Denn eine chemische Prüfung stellt in allen betreffenden Fällen fest, daß der Prozentgehalt von Protein, diesem hochwertigen Nährstoff, bei künstlich getrocknetem Heu größer ist. Auch hat das mit Dampf getrocknete Heu eine bessere Farbe, und die